

der Mühsal der Auswertung nicht erlahmte. Dafür schuldet ihm nicht nur die Archäologie, sondern auch die Landesgeschichte ihren ganz großen Dank.

Hamburg

Wolfgang Hübener

Volker ZEDELIUS, *Spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Keramik und römische Münzen von Laatzen, Ldkr. Hannover*. — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 8 (= Münstersche Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 8). Verlag August Lax, Hildesheim 1974. 56 S.; 5 Abb.; 9 Taf.; 1 Karte; kartoniert 38,— DM.

Der 1967 in Laatzen, Ldkr. Hannover, entdeckte Münzfund enthielt in einem Tongefäß 78 römische Silbermünzen: Vespasian (69—79) 2 Denare; Nerva (96—98) 1 Denar; Trajan (98—117) 1 Denar; Hadrian (117—138) 7 Denare; Antoninus Pius (138—161) z. T. für Marc Aurel, Diva Faustina und Faustina II. 31 Denare; Marc Aurel (161—180) z. T. für Divus Antoninus, Lucius Verus, Commodus, Faustina II. und Lucilla 18 Denare; Commodus (177—192) z. T. für Crispina 8 Denare; Constantius II. (337—361) 1 Miliariesion, 1 Siliqua; Julian III. (360—363) 1 Miliariesion; dazu barbarische Nachahmungen auf Antoninus Pius 1 Denar, Antoninus Pius für Diva Faustina 2 Denare, Marc Aurel für Faustina II. 2 Denare, Constantius II. 1 Siliqua (gelocht) und Marc Aurel für Divus Antoninus 1 subaerater Denar. Schlußmünze ist das Miliariesion Julians III. aus Lugdunum 360/1. Die Problematik des Fundes, und damit seine Heraushebung aus den üblichen römerzeitlichen Schätzen im freien Germanien, ergibt sich aus der deutlichen Zäsur, die zwischen dem großen Münzblock des 1./2. Jh. und dem kleinen des 4. Jh. liegt (dazu Abb. 4) sowie aus dem Vorkommen der Nachahmungen.

Die Suche nach Parallelen zur Klärung dieser beiden Fragen zeichnet die Gliederung der Abhandlung vor.

Als Beispiel für das gemeinsame Auftreten kaiserzeitlicher Denare mit Münzen des 4. Jahrhunderts und damit für einen langlebigen Denarumlauf wird auf das berühmte Childerich-Grab (482 n. Chr.) verwiesen, das freilich durch die späten Solidi aus der Zeit des Frankenkönigs einen besonderen Akzent erhält. Weitere Funde (in Dänemark und Wiesbaden-Kastel) sind als Belege für das Vorkommen spätrömischer Silbermünzen überhaupt gedacht (Ende 4./Anfang 5. Jh.). Wegen größerer Nähe zu Laatzen kommt dem umfangreichen, leider unsicher überlieferten Schatzfund von Lengerich, ehem. Kr. Lingen, jetzt Ldkr. Emsland, mehr Bedeutung zu. Er enthielt neben der Hauptmenge an Denaren des 2. Jahrhunderts auch späte Argentei, u. a. ein Exemplar des Magnentius (350—353); abweichend bestand er auch aus Goldmünzen, u. a. Constantins II. (337—340), und Goldschmuck. Als Hinweis auf einen langen Umlauf wird die starke Abnutzung der Denare angesehen und für Laatzen tabellarisch erfaßt.

Den vergleichbaren Nachweisen von imitierten römischen Silbermünzen in anderen Funden geht ein Exkurs über barbarische Nachahmungen voraus, die dahin definiert werden, daß bei ihnen „*der verantwortliche Münzherr oder eine das Gewicht und den Feingehalt garantierende offizielle Institution nicht eindeutig durch Wappen, Bild oder Legende ‚ausgeprägt‘ ist, oder sich auch die ethnische Zugehörigkeit ihrer Hersteller nicht genau ansprechen läßt*“ (S. 32). Der Verf. unterstellt, im Gegensatz zu den Falschmünzen, für die Denar-Imitationen keine vorsätzliche Täuschungsabsicht, da betrügerische Gewinne nicht angestrebt worden seien und offensichtlich eine gewisse staatliche Duldung, besonders bei Münzmangel in Kri-

senzeiten, anzunehmen wäre. Mangelhafte Ausgleichung an das Vorbild dürfte aber doch wohl weniger auf bewußt hingenommene Abweichung als auf technisches Unvermögen zurückzuführen sein.

Mit den Laatzener Münzen vergleichbare Barbarisierungen fanden sich knapp 100 km entfernt in Lashorst, Ldkr. Lübbecke, wo ein etwa um das Jahr 200 vergrabener — wenn nicht analog zu Laatzten wesentlich später anzusetzender — Schatz von ca. 120 Denaren auch etliche Nachahmungen (mindestens 26) enthielt. Dadurch, daß dem Verf. der Nachweis einer Reihe von Stempelidentitäten zwischen den Imitationen in beiden Funden gelang (Zeit des Antoninus Pius und des Marc Aurel), fällt dem Lashorster Schatz eine Schlüsselposition bei der Erklärung der Nachprägungen zu, denn insbesondere über die Lashorster Münzen ergaben sich weiterführende Kontakte (übersichtlich dargestellt auf Taf. VII). Zunächst zeigte sich eine Stempelverbindung (Laatzten-Lashorst) mit einer Denarnachahmung des ostpreußischen Fundes von Preußisch-Görlitz (Gierhöz). Dieser Fundnachweis dürfte die immerhin mögliche Annahme einer Herkunft der fraglichen Imitationen aus Westfalen illusorisch erscheinen lassen, er legt die Suche nach einer gemeinsamen Provenienz nahe.

Als wegweisend dafür zeigte sich die bemerkenswerte Laatzener Nachahmung der Siliqua Constantius' II., die bislang im freien Germanien nicht nachzuweisen war. Diese Prägungen konzentrieren sich auf Ungarn, wo sie u. a. in dem nach 370 schließenden Fund von Kecel I, Kom. Bács-Kiskun, vorkamen, der auch Denare des 1./2. Jahrhunderts enthielt; sie werden als Münzen der zwischen Donau und Theiß siedelnden Sarmaten angesehen.

In Kecel kam aber noch ein zweiter Fund zutage, der 2816 kaiserzeitliche Denare bis zu Septimius Severus (193—211) enthielt, darunter mindestens 36, wahrscheinlich aber sehr viel mehr Nachahmungen. Dabei ergibt sich wiederum eine Stempelverbindung zum Lashorster Fund. Diese Barbarisierungen gelten gleichfalls als sarmatisch. Damit dürfte die Heimat der Laatzener und damit der Lashorster und Preußisch-Görlitzer Nachprägungsgruppe gefunden sein. Wegen starker Abnutzungsspuren ist für den zweiten Fund von Kecel eine sehr späte Vergrabung angenommen worden, kaum noch im 3. Jahrhundert, vielleicht sogar in der Nähe des ersten Fundes. Einflüsse aus dem ungarischen Raum werden auch auf Nachahmungen in polnischen Funden eingewirkt haben, wo ein mehrere hundert Jahre langer Denarumlauf festzustellen ist. Ob in diesem Sinne auch das vereinzelt Auftauchen römischer Denare in wikingerzeitlichen Funden Skandinaviens gedeutet werden kann, ist fraglich, da die Wiederverwendung von Fundmünzen ebenso möglich erscheint (vgl. dazu G. GALSTER, *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1929, 284 f.; vgl. auch Fund Oxarve: M. STENBERGER, *Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit* 2. — Lund 1947, 121 f.).

Der historische Hintergrund des Laatzener Fundes, der als Barschaft eines Kriegers gedeutet wird und vielleicht im Zusammenhang mit einer Siedlung steht, ergibt sich aus den Kämpfen Constantius' II. gegen die Sarmaten, an denen auch Germanen teilnahmen. 358 wurden die sarmatischen Stämme besiegt, fielen 374 erneut in die Provinz Pannonien ein und zogen sich 375 eine Strafexpedition Valentinians I. zu. Möglicherweise kann auch die Existenz sarmatischer Kontingente im Westen angeführt werden.

Der Laatzener Fund ist also als Ausschnitt aus den Funden von Kecel I und II anzusehen. Daß bisher keine Funde vorkamen, die nur aus Nachprägungen bestanden, beweist dem Verf., daß die Zahl der Imitationen nicht ins Gewicht fiel, daß sie nicht als solche erkannt wurden, und daß ihr Wert nicht wesentlich anders eingeschätzt wurde als derjenige der Denare.

Das Fundgefäß ist allerdings nicht, wie anfangs geschehen, als pannonisch anzusprechen, sondern als Braunschweiger Drehscheibenware bzw. sogar als Erzeugnis einer heimischen Töpferei. Dieser Eindruck hat sich für den Verf. inzwischen noch verstärkt; er spricht jetzt von ei-

ner Gruppe scheibengedrehter Keramik beiderseits der mittleren Leine südlich von Hannover, die spät anzusetzen ist (*Hannoversche Drehscheibenkeramik*. — Studien zur Sachsenforschung 1. Hildesheim 1977, 445 ff.).

Alles in allem eine kenntnisreiche, wohlgegliederte (Magister-)Arbeit, deren Ergebnisse möglicherweise noch einmal zu überprüfen sein werden, wenn das Fundnetz sich vielleicht dadurch verdichten läßt — und dafür hat der Verf. in einem Vortrag in Warschau (1976) selbst Beispiele geboten —, daß die unbestimmten und schlecht erhaltenen Münzen mancher Funde oder Sammlungsbestände, hinter denen sich insbesondere Nachahmungen verbergen können, noch einmal genauer überprüft werden — letztlich ein kleiner, konkreter Beitrag zum viel diskutierten Kontinuitätsproblem.

In den zitierten neueren Arbeiten (Keramikaufsatz und Vortrag) hat der Verf. noch einmal die Herkunfts- und Datierungsfrage der Laatzener Münzen angeschnitten und dabei die Ungarn-Theorie relativiert; er verwies auf die Ähnlichkeit der Siliqua-Nachahmung mit Münzanhängern aus dem Frauengrab von Heilbronn-Böckingen, wodurch das Abschlußdatum möglicherweise bis in das 5. Jh. hinaufzurücken wäre.

Hamburg

Gert Hatz

Friedrich HOHENSCHWERT, *Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe*. — Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, herausgegeben von Wilhelm WINKELMANN, Band V, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster/Westfalen 1978 (= Lippische Studien, Band IV, Forschungsreihe des Landesverbandes Lippe in Detmold). 233 S.; 76 Abb.; 56 Tafeln; 24 Beilagen, davon 23 im Beiheft; kartoniert 56,— DM, Leinen 59,— DM.

Die vorliegende Arbeit stellt die gedruckte Fassung der 1975 abgeschlossenen Kölner Dissertation dar, die von Prof. Dr. SCHWABEDISSEN betreut wurde. Damit entstand ein Seitenstück der bisher unveröffentlichten Münsteraner Dissertation über die frühgeschichtlichen Befestigungen in Westfalen von Ph. R. HÖMBERG (1972), dessen Manuskript bei der Überarbeitung und Drucklegung der vorliegenden Arbeit vom Verfasser nicht mehr eingesehen werden konnte.

Die Erforschung der ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen im Lipper Land hat eine weit in das vorige Jahrhundert zurückreichende Tradition. Genannt seien an dieser Stelle Namen wie HÖLZERMANN, WEERTH, CLOSTERMEIER, SCHUCHHARDT und NEBELSIEK.

Nicht nur Denkmalpflege und Forschung in Westfalen-Lippe können darüber erfreut sein, für den lippischen Landesteil eine umfassende Darstellung des ur- und frühgeschichtlichen Befestigungswesens bekommen zu haben. Aus verständlichen Gründen war es nicht möglich, umfassende Neuvermessungen vorzunehmen, wie sie zur Zeit besonders intensiv in Bayern, aber auch in anderen Bundesländern betrieben werden. Das Auffinden der Anlagen im Gelände wird durch den Abdruck der zugehörigen Ausschnitte der Topographischen Karte 1:25 000 (Meßtischblatt) erleichtert. So mußte der Verfasser auf zum Teil über 100 Jahre alte Planunterlagen zurückgreifen, die aber im einzelnen einer Quellenkritik unterzogen wurden.

Behandelt werden nach kurzen einleitenden Kapiteln zu den naturräumlichen Gegebenheiten, den urgeschichtlichen Siedlungsverhältnissen und der Forschungsgeschichte alle ur- und